Beurtheilung
der
Panthea
eines ſogenannten
Trauerſpieles
der Frau L. A. V. G.

Nebſt einem Vorberichte für die
Nachkommen
und einer
Ode auf den Namen Gottſched.

Köln, drukts Peter Hammer, 1746.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Vorbericht an die Nachkommen.

Allenfalls dieſe wenigen Bogen euch zu Geſichte kommen, ſo verwundert euch nicht zu ſehr, daß der ehrliche Verfaſſer das elende Trauerſpiel Panthea mit ſo groſſer Geduld und Arbeitſamkeit zergliedert hat. Wiewol ihr dieſes Stük nicht kennet, und die beſtäubteſte Bibliothek eines Gewürtzkrämers durchſtreichen müſtet, wann ihr noch etliche halbverfreſſene Reſten davon antreffen wolltet, ſo konnte mans doch in dem erſten und andern Jahre nach ſeiner Geburt bey ſeinem Verleger in groſſer Anzahl bekommen. Ich habe es von der Frau Verfaſſerin ſelbſt betheuren gehöret, daß ein Profeſſor, zween Rectores, und vier Conrectores, ihm ihren Beyfall in öffentlichen Schulexercitien gegönnet hätten. Der vornehmſte von ſeinen Lobrednern, der Profeſſor, der zugleich ihr eigener Gemahl war, hat kein Bedenken

gehabt zu schreiben, daß diese Panthea einen glüklichen Anfang machete / alle unsere Nachbarn in der ehelichen Liebe der tragischen Personen zu übertreffen / und den alten griechischen Meistern zu nähern; und er prophezeite eben dieser Panthea die Ehre / sie würde wegen ihres ehrbaren und und züchtigen Inhalts noch wohl von irgend einem Bischofe / der wider die Schaubühne eiferte / andern zum Muster vorgestellet werden. Er hat überdies die Einwürfe, welche kein Mensch gemachet hat, als hätte die Verfasserin den Cyrus / die Panthea und den Abradates zu tugendhaft abgeschildert / oder doch ihre Tugend zu hoch getrieben / mit grosser Geschiklichkeit bestritten. Man hat zwar sagen wollen, daß ihm dieses Lob vielmehr von der ehlichen Liebe, als von der Wahrheit in die Feder geleget worden, weil die Panthea des Trauerspieles weit mehr von dem Charakter, den Lebensregeln und Gesinnungen seiner Gattin als der Königin von Susiana an sich hätte, und er selbst der wahre Abradates für diese Panthea wäre: Alleine seine Lobsprüche sind nichtsdestoweniger wegen seines grossen Ansehens in critischen und theatralischen Sachen von dem ganzen gelehrten Pöbel für unbetrügliche Orakel aufgenommen worden. Denn

der

der Hr. Professor ward damahls noch für den Aristoteles und Riccoboni der deutschen Schaubühne gehalten. Ihr kennet diesen Mann, der zu meiner Zeit, so viel Redens in der deutschen Welt verursachete, nicht mehr; und ich muß euch doch etwas weniges von seinem Ruhme erzehlen. Es ist nicht zu leugnen, daß, er nicht den Durchbruch des guten Geschmakes in der Tragödie um drey Jahre und drey Monate hintertrieben habe. Er hat zur Schande seiner Zeit und zum Verderben der schönen Wissenschaften mehr Bücher geschrieben, als der beste Kopf von seinen Zeitgenossen zu ihrem Aufnehmen Bogen verfertiget hat; welches kein Wunder ist,

Denn seine rechte Hand war ihm an Witz statt.

Er war ein geschworner Feind Miltons, und darum auch Addisons, weil dieser den Milton gelobt hatte. Er spielte ihm den Possen, daß er seine Spectators in ein mageres und unverständiges Deutsch übersezen ließ. Er wollte dadurch zugleich alles das böse, das er von ihm gesagt hatte, desto wahrscheinlicher machen. Er selbst hat den fünften Aufzug in Addisons Cato in verworrenes Deutsch über-

ſezet, und die vier erſten Aufzüge des franzöſiſchen Cato in gleichem Deutſch dazu genothzwängt;* dieſes zuſammengeſtoppelte Zeug hat er hernach ſein Originalſtük von Cato genannt; nicht ſo gar ohne Recht, weil es durch die Ueberſezung ſein eigen geworden war. Seine Hauptmaxime war, daß er die vortrefflichſten Werke der Ausländer durch Ueberſezer, die weder Naturell noch Empfindung hatten, ſchwächen ließ, bis daß ſie eine gewiſſe Aehnlichkeit mit ſeinen eigenen Werken bekamen; worauf er ſich ihnen ganz dreiſt an die Seite ſezete. Er hat dieſes mit der Aeneis, mit dem befreyten Jeruſalem, mit dem Haarlokenraub, mit des Boileau Dichtkunſt, und vielen andern gethan. Dadurch hat er ſich in allen Kaufmanns- und Magiſterſtuben berühmet und angeſehn gemachet, und ihr könnet mir es wol auf mein Wort glauben, wiewol ihr zu euren Zeiten nichts davon höret oder leſet, und ihn kaum noch dem Namen

* Dieſes iſt nach dem Buchſtaben wahr, und wenn ers noch einmal läugnen darf, ſo wird man das Franzöſiſche und Engliſche neben ſein Deutſch druken laſſen; woraus ſich ſo wohl ſeine Geſchiklichkeit im Zuſammenſtoppeln, als ſeine Kunſt im Ueberſezen zeigen wird.

Namen nach kennet, den ihr etwa noch in einigen alten Controversschriften an denen Stellen findet, wo die Lateiner Mävius, die Franzosen Cotin, und die Engländer Tibbald zu sezen pflegen. Man war in meinen jüngern Jahren so begierig ihn mit Lobreden beschämt zu machen, daß man den Stof des Lobes so gar aus den kahlen Sylben seines Nahmens hernahm. Eine Ode von diesem Gelichter hat mich eurer Aufmerksamkeit so gut werth gedünket, daß ich sie pour la rareté du fait an gegenwärtige Bogen angehängt habe.

Doch hat dieser so übermässig gelobete Mann sein Lob selbst überlebet; eh er noch grau und lebenssatt geworden, witterte sich der gute Geschmak mit solcher Macht, daß alles sein Ansehn darüber zu Boden gieng. Man hat noch bey seinem Leben, da er noch aß, und trank, und schlief, und sich an- und auskleidete, von ihm gesungen:

Sein Reim nimmt nur sein Herz, jedoch kein Herz sonst ein;
Und er glaubt doch voll Stolz der Dichter Fürst zu seyn.
Von ihm entfernen sich die leichten Dichterträume,
Es flattern nur um ihn gedankenleere Reime.

Aber zu der Zeit, da der Autor gegenwärtiger Beurtheilung die Feder ergriff, galt er auf den Magisterstuben, in den deutschen Schulen, und den Bierschenken noch so viel, daß zu besorgen war, die schädliche Morale der von ihm so übermässig gerühmten Panthea möchte in dem Verstand der Zuseher oder der Leser noch verderblichere Würkungen nach sich ziehen, als die Verwirrung der Charakter und der Leidenschaften in ihren Herzen. Man erzehlete schon verschiedene seltsame Begebenheiten, die ihren Ursprung daher genommen. Zum Ex. Ein niederträchtiger Schmeichler hat einen grossen Herrn, der in eine Ehfrau verliebt war, mit den Versen getröstet:

. . . Wie, daß du dich so plagst!
Bedenk das schlechte Weh, warum du dich beklagst;
Ein Ehmann hat noch nie die Buhler sehr gekränket.

Welche desto bedenklicher sind, weil das Trauerspiel, worinn sie stehen, von einer verheuratheten Frau verfasset ist; und als die zuerst erwähnte Frau alle Liebesanfälle dapfer ausgehalten, hat der Schmeichler ihm den mörderischen Rath gegeben:

Du darfſt ihm nur den ſchlimmſten Poſten wählen,
So wird ihm dieſen Tag der Tod nicht fehlen.
Alsdann iſt Panthea vom Ehebande frey;
Und was verhindert dann, daß ſie die deine ſey?

Man ſagte auch, ein gewiſſer Prinz hätte einen Straſſenräuber mit denen Zeilen loßgeſprochen:

Sey froh, daß meiner Bruſt vor aller Strenge graut,
Sonſt hätteſt du den Lohn für deine That gefühlet:
Dein Frevel hätte ſich gewiß den Tod erzielet.

Ein gemeiner Bürger, der von einer Ehfrau für ſeine unerlaubten Nachſtellungen einen ſtarken Auspuzer bekommen, hat es dem Himmel geklaget, und ihn deßwegen um Rache angeruffen:

Der Himmel aber wird dein ungerechtes Haſſen,
Womit du mich verfolgt, nicht ungerächet laſſen.

Eine Frau hat bey dem Begräbniß ihres Ehmanns immer geſcherzet und gelacht, und als man ſie um die Urſache dieſes ſeltſamen Betragens fragete, geantwortet:

Für eine Gattin iſt die beſte Todesſtunde,
Die, da ihr Mann erbleicht. . . .

Hingegen hat eine andere bey dem Tode des ihrigen Hand an sich selbst geleget, und zum Vorwand gehabt, sie wollte der Welt ein Zeugniß geben,

Ob sie verdient, mit ihm vereint zu leben.

Sie hat oft die Worte widerholet:

Wie sträflich daß mein Arm so lang gesäumet hat!

Drey von ihren Kammermädchen haben sich zugleich den Strik um den Hals geknüpfet, mit ihr zu verderben, und eine von ihren Nachbarinnen hat dieses Vornehmen öffentlich gebilliget, und etliche mal ausgeruffen:

O wär zur Tugend mir ein ähnlich Bild bewust!

Diesen und mehr dergleichen bösen Folgen, die aus dem Trauerspiele der Panthea entstanden waren, vorzubiegen, hat der Autor vornehmlich die Beurtheilung desselben geschrieben, und das Vergnügen gehabt zu sehen, daß nach diesem der Parterre und die Logen, die Panthea für die anschaueten, die sie eigentlich war; und daß man zugleich über Mahomet den IV. über den Agis und die Bluthochzeit die Augen eröffnet hat; welches gemacht, daß diese Trauerspiele eines nach

dem

dem andern von der Schaubühne verſchwunden ſind, und dem Herman, der Dido, und noch beſſern, Platz gemachet haben. Wie nachgehends in Deutſchland ein Athen oder wenigſtens ein Paris entſtanden, wo deutſche Sophocles und Corneillen das Trauerſpiel in ihre Pflege genommen haben, das iſt euch beſſer als mir bekannt. Ihr lebet in den glükſeligen Zeiten, da der Geſchmak in der Dichtkunſt zugleich den Geſchmak im Umgange gereiniget, und wo man den Sachen und Perſonen gemäß denket, und von den Leidenſchaften und in den Leidenſchaften auf dem rechten Grade des Affektes redet. Ihr denket wenig mehr daran, daß ihr die Nachkommen derer Barbarn ſeyd, die zu meiner Zeit noch kürzlich einen Geſchmak an zerſtümmelten Charaktern, lahmen Gemüthesbewegungen und verkehrten Sprüchelgen gefunden haben; indem ihr ſolche vortreffliche Muſter in allen Schreib- und Dichtarten in der Würklichkeit vor euch ligend habet, von welchen wir uns kaum noch einen ſchwachen Umriß der Hauptlinien in den Gedanken vorſtellen können. Unſer gröſtes Vergnügen iſt, daß wir uns zuweilen im Geiſt in eure glükſeligen Zeiten ver-

verſetzen, und uns eure Kunſt und Macht im Schreiben in den Scribenten des alten Griechenlandes und des heutigen Frankreiches und Engellandes vorbilden.
Leipzig den 11. Junius 1745.

Beur-

Beurtheilung der Panthea

eines ſogenannten Trauerſpieles der Frau G.

Ich gieng vor etlichen Tagen am ſpäten Abende über den Marktplaz, als eben das Schauſpiel aus war. Ich bemerkte einen Trupp junger Leute, die ſich in einen Ring zuſammengeſtellet hatten, und weil ich hörete, daß einer von ihnen die Stimme ziemlich erhub, und die Nahmen Panthea und Cyrus, von denen das Trauerſpiel gehandelt hatte, etlichemal widerholete, ward ich begierig zu vernehmen, was er davon ſagete, und ſtellete mich darum ſtillſchweigend unter ſeine Zuhörer. Er redete mit ziemlicher Lebhaftigkeit, und mit einer ſo wohlgelöſten Zunge, daß er in kurzer Zeit folgende lange Rede vollendete, wovon ich mir getraue, die Sätze in ihrer Beſtimmung und Ordnung gefaſſet zu haben, wiewohl ich nicht dafür gut ſtehen will, daß ich ſie mit ſeinen eigenen Worten und Ausdrüken widerholen könne.

Ich

* * *

Ich zweifle, daß andere mehr gefühlet haben, als ich; aber was mich betrifft, ſo bin ich ſo leer an Empfindung heraus gekommen, als ich hinein gegangen bin. Mir iſt, als ob man mir den Poſſen geſpielt habe, welchen der Barmecide in den Arabiſchen Mährgen dem hungrigen Schacabac geſpielt hat, da er ſich angeſtellet, als ob eine wohl beſchickte Tafel vor ihm ſtehnde, und ihm beſtändig zugeredet, er ſollte mit aller Freyheit zugreifen, als ob er an ſeinem eigenen Tiſche wäre, es wäre eine recht fette Gans, ein mit Piſtacien gefüttertes Lamm, ein mit Reiſe gekochter Schöps, gute und friſch-gebrochene Mandel; wiewohl von dem allem nicht das wenigſte vorhanden war. Aber ich bin nicht ſo geduldig als Schacabac, daß ich einen langen Hals machen, das Maul aufſpärren, und mich ſtellen könnte, als ob ich einen Biſſen nach dem andern nähme, und mit groſſer Luſt hinunterſchlükte. Ich bewege mir nicht gerne mit leerem kauen die Kienbaken müde. Nein, Cyrus, Panthea, Abradates, Gobrias, und alle die ſchönen Namen waren für mich nur leere Namen, und lieſſen mein Gemüthe im fünften Aufzuge ſo truken ſtehen, als es im erſten war. Sie haben mich nur bisweilen ein wenig gereizet, aber allemal nur geteuſchet; oder vielmehr habe ich mir ſelbſt in der Einbildung mit der Vorſtellung herrlicher Gerichte, woran ich meinen begierigen Geiſt ſättigen könnte, geſchmeichelt;

Denn

Denn was ſollte mir in dem Trauerſpiele ſelbſt Hoffnung oder Verlangen gemachet, worauf ſollte mein Gemüthe ſich geworffen haben? Nunquam plus erit in effectu, quam fuit in cauſa. Und wenn wir das Stük in ſeiner Anlage und ſeiner Ausführung betrachten, ſo werden wir ſehen, daß es keine Empfindung in mir hat erweken können, da keine darinne gelegen war.

Für ein Trauerſpiel nach den Abſichten des Ariſtoteles und den beſten Muſtern der Griechen taugten Panthea und Abradates nichts, weil ſie zu unſchuldig ſind. Nach ihnen müſſen die Protagoniſten zwar tugendhafte und wohlgeſittete Leute ſeyn, die aber einen groſſen Fehler begangen, und ſich dadurch ein Unglük zugezogen haben. Denn das Mitleiden und das Schreken, das ſie dann in dem Gemüthe verurſachen, dienet erſt in dieſem Falle den Zuſeher zu verbeſſern, indem ſie ihn vermögen auf alle ſeine Regungen und Thaten ſorgfältige Achtung zu geben, damit er nicht in gleiche Fehler verfalle, die ihn eben ſo unglüklich machen. Ein groſſes Unglük tugendhafter Perſonen erweket zwar auch Mitleiden und Schreken; aber das Schreken verwandelt ſich leicht in einen Abſcheu, der jedermann ſtöſt; Und das Mitleiden, das dienen ſollte, das Schreken zu vermehren, macht dann nur den Abſcheu deſto gröſſer. Die Verbeſſerung der gewöhnlichen Fehler der Leidenſchaften kan nicht Statt finden, wo niemand gefehlt hat, deſſen Fehler zum Exempel der Verbeſſe-

besserung vorgeleget werden kan; wo Unschuldige durch Mittel und Wege in Unglük und Jammer verfallen, da keine Vorsicht zureicht, demselben vorzubiegen. Man hat vielmehr zu befürchten, daß die langen und häftigen Klagen solcher unschuldigen Nothleidenden die männliche Standhaftigkeit des Gemüthes daniederfällen, und die Leute weichlich und weibisch machen, welches sie in den gewöhnlichen Verrichtungen des menschlichen Lebens hindern, und öfters zu selbigen untüchtig machen würde.

Aber Panthea und Abradates sind vielleicht bequeme Personen und Charakter für ein Trauerspiel, welches nach den besten Mustern der Neuern eingerichtet ist, wo man sich vornimmt, durch die Vorstellung vortrefflicher Tugenden hohe Empfindungen zu erregen, wodurch dieselben gleichsam in das Herz eingegraben würden. Ich will es glauben, wenn sie einem Verfasser in die Hände gerathen, der Naturell und Erfindungstalent hat.

Wo ist aber diese vortreffliche Tugend, deren Vorstellung uns in einen hohen Affekt ſezen könnte? Des Abradates ersten Worte, mit welchen er der Panthea gedenket, erweken uns einen sehr gemeinen und alltäglichen Begriff von ihrer Tugend, massen er selbst ein sehr geringes Vertrauen in ſdieselbe ſezet. Nachdem Hyſaspes ihm ſchlechthin meldet, daß ſie ganz beglükt

glükt lebe, ſo faſſet er gleich einen ſchlimmen Verdacht von ihr:

Beglükt, und ohne mich? hat ſie die Glut erſtiket,
Die unſer beyder Herz bisher ſo ſehr verband?

Und als Hyſtaſpes die allgemeine Anmerkung machet:

Der Liebe gröſter Feind iſt immer das Entfernen,

ſo fällt dieſer König auf noch böſere Gedanken:

Kan ihre reine Bruſt der Untreu Laſter lernen?

Wenn er ſich hernach wieder beruhiget, ſo geſchieht es weniger aus Vertrauen auf ihre, als auf des Cyrus Tugend, der ſie, wie er von ihr vernimmt, nicht geſehen hat. Er ſcheint zu glauben, daß er ihre Treue nicht ſo faſt ihrem tugendhaften Herzen, als dem Rath des Hyſtaſpes ſchuldig ſey, und er findet nicht Worte genug, dieſem zu danken, daß er den Cyrus verhindert hat ſie zu ſehen:

Freund, wenn die Dankbarkeit durch Worte gültig wäre
So ſchwür ich dir anizt . . .

Es fehlte nicht an der Panthea, daß Abradates nicht beym erſten Wiederſehen derſelben in ſeinem Argwohn unterhalten ward. Was kan froſtiger ſeyn, als der ganze ſechſte Auftritt, in welchem ſie nach einer langen Abweſenheit, wo ſie alle Hoffnung einander wieder zu ſehen verlohren hatten, zulezt wieder zuſammenkommen?

Sie läst ihn die ganze Skene hindurch ungegrüßt stehen, indem sie alle ihre Aufwart und Achtung auf den Cyrus richtet, und nur keinen Blik auf ihren Gemahl wirft. Erst nach des Cyrus Abtritte in der siebenden Skene wendet sie sich nach ihm um. Diese Kaltsinnigkeit verdroß ihn billig, und dieses allein entschuldigt die Unhöflichkeit, womit er ihr in seinen ersten Reden den Zweifel, den er ihrer Treue halben heget, ganz truken heraus sagt:

. . . Wenn nur mein Wiederkehren
In deiner edeln Brust annoch die alte Treu
In voller Stärke sah! Sprich, hoff ich nicht zu frey?

Mit diesem Zweifel that er ihr nach seinen eignen Begriffen die grösie Schmach an, denn er selbst sagt weiterhin:

. . . Der Schönheit gröste Schmach
Ist wenn man glaubt sie geh nicht strenger Tugend nach;
Araspes konnte dir nichts unverschämters sagen.

Er ist selbst so wohl als Araspes in diesem Falle, ja noch mehr, weil er mehr Proben von ihrer Keuschheit hatte, als dieser. Er sagt zwar zu seiner Entschuldigung, daß sie voller Schönheit und Cyrus voller Trefflichkeit wäre:

Ich dacht an deinen Reiz, die Zierde schöner Jugend,
Ich dacht an die Gefahr, und nicht an deine Tugend.

Aber

Aber er vermehrt dadurch nur das Unrecht, das er ihr thut, indem er ihrer Tugend vergessen können, und sie nicht für stark genug gehalten, daß sie dem Anfall widerstehen könnte. Alles was er ihr zutrauet, ist, daß es ein trefflicher Held seyn müste, der sie zur Untreue verleiten könnte; die Untreue selbst trauete er ihr immerhin zu.

Sie selbst ist nicht sonderlich geschikt uns diesen Argwohn zu benehmen, indem sie zu dem Ende nichts bessers zu sagen hat, als den unhöflichen Schwur, den sie auf die poetische Art der Frau Verfasserin einkleidet:

Das Wesen, welches mich dich Gatte nennen hieß,
Was mich zum ersten mal dich sehn und lieben ließ;
Das mag den ärgsten Bliz auf jeden Tropfen schiessen,
Der in den Adern wallt und nicht für dich will fliessen.

Kan man von dem Zuseher verlangen, daß er einen höhern Begriff von ihrer Tugend fassen solle, als ihr eigenster Gemahl davon hat?

Als sie beyde in der Mitte des III Aufzuges zum andern und lezten mal zusammen aufgeführt werden, denn mehr als zweymal sehen wir sie nicht beysammen, giebt uns die Frau Professorin für eine wichtige Probe, wie zärtlich, wie eiferig Panthea für ihren Gemahl sorge, daß sie ihm eine neue Rüstung, die sie durch ihren Fleiß für ihn gemachet hat, anleget:

Empfang hier, Abradat, die neue Heldentracht,
Die deiner Gattin Fleiß für dich bereit gemacht.
Du siehst mein reges Herz sorgt eifrig deinetwegen.

Abradates macht selbst viel daraus, er sagt:

Selbst diese Kriegestracht, auf welche deine Hand
Aus mehr als edler Treu so vielen Fleiß gewandt,
Soll ein dir treues Herz mit Muth und Ehre deken.

Ich fürchte doch, daß eine solche Probe, die ihr nur etliche Goldstüke und etliche Nadelstiche kostete, den Zuseher nicht sonderlich rühren werde. Die Frau Gottschedin mag es selbst gefürchtet haben; darum macht sie daß Panthea disen Beweisthum mit Thränen und Worten bessert. Panthea ist so gütig, daß sie uns selbst saget, was sie durch ihre Thränen anzeigen will:

. . . Die Thränen zeigen an,
Wie schwer man, was man liebt, in Nöthen wissen kan.

Dann fährt sie ziemlich unbedächtig fort:

Du gehest in die Schlacht; o könnt ich dich begleiten!
So säh ich Tod und Graus getrost an unsrer Seiten:
Doch hier von dir entfernt in stetem Zweifel stehn,
Das läßt mich schon voraus den gröſten Jammer sehn.

Sie

Sie meinte, der Zweifel, in dem ſie ſeines Lebens halber ſtehen müſte, wäre ein gröſſerer Jammer, als an ſeiner Seite zu ſtehen, und ihn würklich in Todesgefahr zu ſehen, wofern ich ihre ſeltſame Sprache recht verſtehe. Abradates begegnet ihr mit etlichen gemeinen Aufmunterungsſprüchen, die er in eben dieſelbe Sprache emkleidet; ſie ſolle ihre Ruhe lieben, wofern ſie ſein Glük liebe, weil die Unruhe ihrer Seele ihn bey den Leichen mehr als ſie quälen würde; die Rüſtung, die ſie ihm angeleget, ſolle den erhizten Feind mit der Grube ſchreken. Sie wird dadurch plözlich ganz muthig:

Ja, liebſter Abradat, dein Schwerdt muß glüklich ſeyn.
Du wirſt dem Cyrus gleich die ſtolzen Feinde zähmen.
Es werd auch Panthea durch deine Siege groß,
Damit mich einſt die Welt bey deinen Thaten nenne,
Und weil du mich geliebt, für liebenswerth erkenne.

Abradates wird durch dieſen Zuſpruch ganz verzükt:

O tugendvolles Herz! nur dieſes zu verdienen
Muß ein beherzter Arm ſich alles gern erkühnen.
Ihr Feinde zittert nur, das Schwerdt ſiegt gar zu oft,
Das einen ſolchen Lohn für ſeine Siege hoft.
Ach möchte doch dereinſt die Nachwelt nur ermeſſen,
Daß hier das beſte Weib den beſten Mann beſeſſen.

Die Nachwelt verwundert ſich über dieſen beſten Mann und dieſe beſte Frau um ſo viel mehr, als weniger ſie ſehen kan, womit ſie dieſe Ehrennamen verdienet haben. Wenn Abradates durch die Gelaſſenheit, womit ſeine Gemahlin ihn in die Schlacht ziehen heißt, ſo ſtark gerührt worden, ſo giebt ihm die plözliche Zagheit, die ſie dann überfällt, bald Anlaß ſeine hohen Begriffe von der beſten Frau zu mäſſigen:

Wenn irgend mein Gemahl . . ich kan nicht dran gedenken!

Abradates wird ganz böſe, daß ſeine vorige Verzükung einen ſo baufälligen Grund gehabt hat, er will, ohne Abſchied von ihr zu nehmen, fortgehen, und hat dabey die Grauſamkeit, daß er ſich von der Nikothris höflich beurlaubet:

Nikothris lebe wol. . . . .

Panthea muß ihn mit Gewalt zurükziehen, die iezt von einer weibiſchen Blödigkeit ſo ſtark übermeiſtert wird, daß ſie nicht mehr weiß, was ſie redet. Sie wirfft ihm vor, daß er nur darum in die Schlacht gehe, damit er ſie zum Tode befördere, und damit er in derſelben die Nachricht erwarte, daß ſie ihr Leben geendet habe:

Und eilſt du nur von mir, um in der Schlacht zu wiſſen,

Daß ich vor Gram um dich das Leben enden müſſen.

Als er ihr zuredet ſich zu faſſen, verſezt ſie mit einer Art Verweiſes:

Du magſt bey meiner Gruft ſo edel dich bemeiſtern!

Sie ſtellet ſich ſo ungebehrdig an, daß Abradates ſelbſt ſich nicht darein finden kan; er ſagt:

Iſt Panthea denn die, die ſo verzweifelnd ſpricht?

Er macht ſich von ihr loos und gehet mitten in ihrer Verwirrung fort, ſie in einer halben Raſerey zurüklaſſend; nach ſeinem Abtritte raſet ſie würklich:

Ja, ja! ich ſehe ſchon des Feindes Mörderklingen
Mich um mein ganzes Glük, um Abradaten bringen.
O Anblik voller Graus! Verwegne, haltet ein! . .

Dergleichen Schwäche zeigt Xenophons Panthea nicht; auch Homers Andromacha nicht, als Hektor den lezten Abſchied von ihr machet, und in eine Schlacht gehet, wo er weit gefährlichere Gegner wuſte, als Abradates hier; ſie that nicht ſo ungelaſſen, ob er ihr gleich ſeinen Tod, den Fall von Troja, und ihre Sklaverey vorher ſagte.

Soll nun dieſes die Vorſtellung der tugendhaften und zärtlichen Liebe einer Ehfrau ſeyn, welche unſern Frauen zum Muſter vorgeleget wird, und dienen ſoll, gleichmäſſige Empfindungen von tugendhafter ehlichen Liebe in ihre Herzen einzuprägen? Sind es nicht vielmehr Ausbrüche der Blödigkeit eines ſchwachen Temperaments, die zwar in der wahren Natur einigermaſſen unſer Mitleiden verdienen, wenn ſie

aber auf den Schauplaz gebracht werden, nur dienen die Standhaftigkeit des Gemüthes zu unterdrüken, die Gelaſſenheit, mit der man ſich dem Willen der Vorſehung überlaſſen ſollte, zumal wenn man ſich nichts böſes bewußt iſt, aus der Bruſt zu vertreiben, und hingegen eine zaghafte Weichlichkeit in dieſelbe zu pflanzen, welche noch vor der Gefahr kläglich thut, und die Leute in der Ausübung ihrer gewöhnlichen und ſchuldigen Verrichtungen hindert?

Wir wiſſen nicht, was zwiſchen dem dritten und dem vierten Aufzuge vorgegangen iſt, in der erſten Skene dieſes vierten Aufz. aber ſehen wir Pantheen wider ſo gut bey ſich ſelber, als ihre Verfaſſerin war. Sie weiß das Verhängniß, von welchem ſie doch ziemlich zweifelhaftig redet, nichts zu bitten, was ihr mehr anliege, als daß es ihr wiſſen laſſe, was es mit Abradat beſchloſſen habe, als ob dieſe Nachricht alleine ſie zufrieden machen könnte:

Verhängniß, hat dein Schluß je über uns gewacht,
So laß von Abradat mich bald die Nachricht wiſſen,
Ob ich ihn wieder ſeh; ob ich ihn ſoll vermiſſen.

Und wie gleichgültig ſind die Zeilen, die dieſen vorhergehen:

O zweifelsvoller Tag! der meinen Ehgemahl
Zum Sieger, oder doch zur kalten Leiche machet!

Nach

Nach dieſem fällt ſie auf den widerſinnigen Wunſch:

Unſelge Zärtlichkeit! du Folter meiner Bruſt!
O wäre deine Macht den Menſchen unbewuſt!
Um glüklicher zu ſeyn, hieß uns der Himmel lieben:
Du folterſt unſer Herz mit allzu regen Trieben.

Welchem Wunſche ſie die ungereimte Vermahnung anhängt:

Mikothris . . . .
Verwahre deine Bruſt vor aller Zärtlichkeit:
Auch wenn ſie billig iſt gebiehrt ſie lauter Leid.
Um wie viel beſſer iſts ein Glüke nie zu wiſſen,
Als das, was man erkennt und liebet zu vermiſſen!

Wer den Werth der zärtlichen Liebe nicht beſſer zu ſchäzen weiß, wer ſie aus dem menſchlichen Herzen hinaus wünſchen kan, der hat gewiß keine Empfindung davon; und was für eine Empfindung ſollte ein ſolcher andern Leuten davon beybringen? Die Frau B. vergißt ihres Endzwekes, oder ſie hat keinen. Wie viel empfindlicher, wie viel anſtändiger hätte ſie der Panthea in den Mund geleget:

Viel beſſer kurze Zeit beſizen und begraben,
Als ein ſo theures Gut gar nicht genoſſen haben!
Das ein geſezter Sinn für ſeinen Theil begehrt;
Ein Tag dergleichen Luſt iſt Jahre Schmerzen werth.

Der Panthea Kummer hat ſich iezo, ohne Zweifel weil er ſich ſelbſt verzehrt hat, ſo völlig geleget, daß ſie der Neugierigkeit Plaz geben kan; ſie hört ganz geruhig die Geſchichte von dem Bruder der Nikothris an, und vergißt ihrer eigenen Noth darüber in ſo weit, daß ſie ſich fremder Noth annimmt:

Die Kenntniß fremder Qual hält eigne Marter auf.

Ein ſolcher Fall verdient die gröſte Traurigkeit.

Sie moraliſirt darüber noch, als wenn ſie bey kaltem Geblüte wäre:

Es folgt auf dieſe Zeit noch eine Reih von Zeiten,

Zu denen wir uns nur durch Tugend zubereiten.

In dieſem hyſteriſchen Zuſtande der Panthea bringt die Frau G. ihr den Araſpes vor Augen, damit ſie uns eine neue Probe der ehlichen Treue dieſer Frau vorlegete. Er läßt ein paar romantiſche Ausdrüke von foltern ohne Sterben, und Strengigkeit, die die Schlacht übertrift, fliegen; ſo bald giebt ihm Panthea den Auspuzer in aller Form und mit einer gewiſſen Luſt, die nur in einem unbekümmerten Herzen Plaz hat, denn ſie hat daran nicht genug, daß ſie ihm ſeine Unkeuſchheit verweiſet, ſondern klaget ihn noch der Feigheit an, und leget ihm das zur Laſt, was Cyrus ihm gegen ſeinen Willen befohlen hatte, nämlich die Verwahrung der Frauensperſonen in währender Schlacht.

Ara-

Araſpes iſt aller Verdienſte gänzlich beraubet, wir ſehen ihn nicht mit der geringſten rechtſchaffenen That ſich um ihre Gunſt bemühen; er zeiget ſich uns vielmehr in dem lezten Auftr. des II Aufz. ſchon als ein ſolcher ſchwarzer Meuchelmörder, daß er uns ganz verhaßt wird, wiewohl er mitten in ſeinem angerichteten Meuchelmord ein ſeltſames Vertrauen auf die Gunſt des Himmels ſezet, da er zu Pantheen ſagt:

Der Himmel aber wird dein ungerechtes Haſſen,
Womit du mich verfolgt, nicht ungerächet laſſen.

Die Frau G. war darum ſehr eitel, wenn ſie erwartete, daß dieſe Königin mit ihrem Widerſtande, der ſo leicht war, einen Eindruk bey uns machen ſollte. Eine Ehfrau, die ihren Ehmann nur halbig liebet, würde mit keiner oder einer geringen Tugend einen ſolchen Liebhaber abgewieſen haben. Araſpes hat nicht einmahl die Vorſicht, ſich vor ihr zu verſtellen; er drohet ihr offenbar:

Vielleicht erfährest du, eh noch der Abend naht,
Die Wirkung deines Zorns an deinem Abradat.

Und es befremdet uns da nicht wenig, daß Panthea dieſe Drohung nicht im wenigſten zu Herzen nimmt; eine kleine Sorge für Abradaten ſollte ſie nachſinniger gemachet haben. Da ſie es vor Ohren gehen läſt, wird Abradates indeſſen durch Araſpens beſtellte Meuchelmörder in der Schlacht erſchlagen. Sie hätte ſich mit dem

dem gröſten Rechte deßwegen ſelber anklagen können, weil ſie keinen Schritt gethan, der Uebelthat vorzukommen; an ſtatt deſſen wirfft ſie alle Schuld auf die Götter:

O Himmel theilt dein Grimm den Lohn ſo ungleich ein?
Kan nur dies Grab der Weg zu Cyrus Lorbeern ſeyn?
Wie haſt du in der Schlacht ſo manchem Held verſchonet?
Hier ſtraffeſt du den Muth, und dort wird er belohnet.

Es iſt nicht wahr, daß Abradatens Tod dem Cyrus den Sieg zuwege gebracht, und daß die Götter ihn darum umkommen laſſen, weil ſie dieſes befödern wollten, welches die wunderliche Ausdrükung der klagenden Panthea ſagen ſoll, daß Abradatens Grab der Weg zu Cyrus Lorbeern geweſen ſey.

Die Natur des Kummers, welcher der Verzweifelung ſo nahe war, erfoderte, daß ſie nichts anders fühlete, als den Tod ihres Abradates, daß ſie ſelbigen ſich in ſeinen ſchmerzlichſten und traurigſten Umſtänden vorſtellete, daß er die reizendſten Eindrüke der Natur bey ihr auslöſchete, daß ſie mit denen ſtritte, welche ihr mit Troſt begegnen wollten, daß ſie ganz fertig wäre, ihre Verzweifelung zu rechtfertigen, daß ſie ganz wolberedt wäre, das Glük, das ſie in Abradates beſeſſen, und iezo auf ewig verlohren hatte, durch die angenehmſten Abbildungen vorzuſtellen. Dadurch hätte ſie ſich den Weg zu unſern Herzen gebähnt, wir hätten ſie beklaget,

gelie-

geliebet, und bewundert. Wir hätten daran das wahre Maaß ihrer Zärtlichkeit abnehmen können. Allein sie weiß die Kunst sich zu klagen nicht, sie schreitet ohne so viel Umstände zum Selbstmord fort, und es scheint, daß nur der Unwillen gegen die Götter sie zum Sterben vermöge. Sie will damit das Vergnügen hindern, welches der Himmel gehabt, den Abradates von ihr zu trennen:

Ja, theurer Abradat, der Himmel kan uns trennen;
Doch wieder dein zu seyn, muß er mir gleichfalls gönnen.

In dem zweiten Auftr. des lezten Aufz. redet sie von Abradaten auf eine Art, welche den Ruhm seiner Dapferkeit heimlich untergräbt. Sie sagt, ihr Zuspruch habe ihn so kühn gemacht, daß er in die Schlacht gegangen, damit er sich gegen den Cyrus dankbar erwiese; und sie bereuet, daß sie nicht vorsichtiger gewesen. Was Xenophon sie sagen läßt, hat einen ganz andern Schwung: Um deinetwillen, Cyrus, hat er sich so sehr gewagt; aber auch eben so wol um meinetwillen. Wie oft habe ich ihm unbedachtsam gesagt, er sollte sich deiner Freundschaft würdig erzeigen! Ich weiß wol, daß er sorgfältiger gewesen ist, dir nüzlich zu seyn, als sich zu schonen.

Gleichwie sie die Drohung des Araspes, daß sie die Würkung seines Zornes an Abradaten erfahren sollte, ohne Bewegung angehöret, also

alſo zeiget ſie iezo, nachdem dieſelbe vollzogen worden, eben ſo wenig Begierde, den Mörder zu ſtrafen. Sie verſchweiget ſeine Uebelthat mit einem kaltſinnigen Stillſchweigen. Nikothris offenbaret ſie erſt nach der Panthea Tode:

Es war ein Meuchelmord, der ihm das Leben nahm!
Ein Bothe, der zulezt aus deinem Treffen kam,
Hat dieſe Grauſamkeit der Panthea berichtet.

Dieſer Nikothris können wir nicht verzeihen, daß ſie ſich ſo wenige Mühe giebt, die Panthea zu hindern, daß ſie nicht Hand an ſich ſelbſt legete; ihre Worte:

O wär zur Tugend mir ein ähnlich Bild bewuſt!

geben zu erkennen, daß ſie jener Entſchluß zu ſterben für lobenswürdig gehalten habe. Sie ſtuhnd deßfalls mit Panthea in gleichen Gedanken; welche meinte, ſie gäbe durch ihr Sterben zu verſtehen, daß ſie verdienet hätte mit Abradates zu leben.

Sie ſprach mit frohem Munde,
Für eine Gattin iſt die beſte Todesſtunde
Die, da ihr Mann erbleicht.

Doch dieſes iſt ſehr zweideutig; folgende Zeilen ſind deutlicher:

Ich kan nur glüklich ſeyn bey meinem Abradat;
Wie ſträflich, daß mein Arm ſo lang geſäumet hat!

Bey

Bey Xenophon bewunderte Cyrus den Muth dieſer Dame nur; aber lobete ihn nicht. Er hätte dieſe Lehrſätze gewiß verworffen. Geſezt auch, ſie hätten in dem Munde einer Frau, die von den erſten Anfällen ihres Schmerzens gänzlich eingenommen iſt, ihre Wahrheit, ſo ſind ſie in einer tragiſchen Vorſtellung gefährlich. Wenn es gleich ſo bald nicht zu befahren iſt, daß unſre Frauen ihnen beyfallen werden, ſo vermehren ſie die Schwachheit der Herzen in Noth und Widerwärtigkeit, zumahl da ſie einer Perſon in den Mund geleget werden, welche eine tugendhafte Liebe vorſtellen ſoll. Wie viel vortrefflicher, wie viel erbaulicher wäre die Aufführung einer unglüklichen Perſon, welche in den Gedanken ſtehet, daß es eine Art Glükes ſey, wenn man bey ſeiner Unſchuld unglüklich iſt!

Es iſt indeſſen ein Vortheil für die guten Sitten des Zuſehers, daß er in dieſem Trauerſpiele ſo kaltſinnig gelaſſen wird, weil dieſes ſchädliche Exempel des Selbſtmords um ſo viel weniger Eindruk auf ſein Herz thut.

Da die Frau Gottſchedin in der Vorſtellung der Natur der Leidenſchaften, und ihrer ächten Würkungen und Ausbrüche ſo ungeſchikt iſt, ſo wäre es umſonſt und vergeblich, daß wir in ihrem Trauerſpiele eine ſolche Anordnung der Geſchichte und ihrer Vorfallenheiten foderten, wo ſie von Stufe zu Stufe ſteigen, und dienen

eine

eine Leidenſchaft in ihrem vollen Lichte vorzuſtellen. Die Lehre von der Einheit der Handlung, und was noch mehr iſt, des Anligens, iſt nur für die Verfaſſer gemacht, welche einen Charakter und eine Leidenſchaft in ihrem innerſten Grunde kennen, und daher unter verſchiednen Aſpecten, Geſichtespuncten und Glükesfällen ſichtbar zu machen wiſſen; womit ſie ihnen dann den gehörigen Nachdruk geben, und ſie in die Herzen der Zuſeher recht tief einſenken. Geſezt, daß die Frau Profeſſorin von weiten gehöret hätte, der Verfaſſer eines Trauerſpieles, das einnehmen und in Affekt ſezen ſollte, müſte gleich beym Eingange deſſelben dem Verſtande und dem Herzen eine ſtarke Probe, einen merklichen Ausbruch der Leidenſchaft oder des Charakters vorlegen, den Zuſeher für die Hauptperſon des Spieles beſorgt zu machen, er müſte niemand aufführen, der dieſe Probe nicht erweiterte, der die Leidenſchaft nicht in einem neuen Lichte zeigete, der nicht an derſelben Theil nähme, ſie zu verhindern oder zu befördern; er müſte dieſes Hauptanligen in allen Skenen einführen, und keine Rede, keine Auszierung leiden, ſo das Gemüthe davon abzögen; dergeſtalt müſte er bis zu der Auflöſung fortgehen, für welche er den höchſten Grad der Leidenſchaft ſparen müſte; das alles nun müſte mit einer Menge verſchiedener Begegniſſe und Umſtände bewerkſtelliget werden, welche zuſammen eine einzige Kette von einer wahrſcheinlichen Handlung ausmacheten; was würde dieſes Hören ſie genüzet haben;

was hätte es ihr helfen können, da sie von dem Charakter der ehlichen Zärtlichkeit, Treue und Liebe, den sie vorbilden wolte, einen so magern, so undeutlichen und flüchtigen Begriff hatte? Aus nichts konnte sie mit allen Kunstregeln nichts machen. Ich will ihr das Unrecht nicht thun, sie in Verdacht zu fassen, daß sie sich etwas so unmögliches vorgenommen hätte. Sie hat vermuthlich nicht weiters thun wollen, als ein historisches Stük aus Xenophons Cyropädie in Gesprächen vorzutragen, welche in Aufzüge und Auftritte abgetheilet wären. Das Werk sollte nicht genauer verknüpfet seyn, als daß die Personen zu einer Zeit und in einem Bezirke beysammen gewesen, nicht anders, als wie alle Handlungen des Lebens eines Menschen unter sich und mit andern verknüpfet sind; da nicht allemal aus Absichten gehandelt wird, zu welchen man gewisse Bewegungsgründe hätte, und gewisse vorherbedachte Mittel anwendete; da man nur bey Gelegenheit vieles thut, und seine Gedanken und Sorgen nicht so steif auf eine Leidenschaft, auf ein Anliegen richtet, daß man sie nicht durch jeden Vorfall unterbrechen lasse. Also hat sich Panthea mit ihrem Abradates der Zeit und dem Raume nach mit Cyrus in dem Heerlager gefunden, als er dem Crösus eine Schlacht liferte. Ihre Begebenheiten waren mit der Geschichte des Cyrus, die von dessen Anordnung der Schlach anfängt, und mit des Araspes Selbstmorde aufhöret, entre deux Soleils

leils enthalten. In dieſes Band eines Tageslichtes kommen des Hyſtaſpes Neid gegen Abradates, des Cyrus Anſtalten zur Schlacht, des Gobrias Uebergang, die Geſchichte ſeines Sohnes, der Nikothris Verlöbniß mit Araſpes, deſſen Verkundſchaftung des feindlichen Lagers, Gadates, des Cyrus Sieg, mit gleich gutem Rechte, als des Abradates und der Panthea Ermördung; und man muß dieſe unter den andern Begebenheiten ſuchen. Der Frau Verfaſſerin Plan war eigentlich eine Sammlung einer Menge Geſpräche in Verſen, die im Lager des Cyrus vor des Abradates Gezelte mit dem Aufgange der Sonne angefangen und gegen Abend geendiget haben. Es iſt wahr, daß daraus keine ſolche Tragödie entſtehen konnte, wie die Alten, oder die neuern Italiener und die Franzoſen gemacht haben; das war nicht ihr Vornehmen; ſie wollte lieber in einen neuen Weg einſchlagen, als ihnen nachgehen. Iſt ihr Werk keine Tragödie, ſo iſt es doch ein Stük von fünf Aufzügen, deren jeder ſeine Anzahl Skenen hat, die mit Geſprächen verſehen ſind. Das iſt es alles, was das Naturell der Frau Verfaſſerin und ihre Einſichten in die Charakter der Perſonen und der Leidenſchaften hervorbringen konnten.

Man ſieht wohl, daß die Perſonen, die aus Xenophons Cyropädie in ihr Stük gekommen ſind, ſich auf dem Wege ganz verwandelt haben.

ben. Es iſt ihnen kaum etwas mehrers als die Namen übrig geblieben; die Geſinnungen, die Neigungen, das Betragen, ſind ganz anders. Alſo betriegt man ſich, wenn man den Cyrus der Frau Prof. für einen Menſchen mit dem Cyrus des Xenophons hält. Dieſer hatte unter ſeinen Vertrauten keinen niederträchtigen Uebelthäter, wie der deutſche Cyrus dergleichen an Hyſtaſpen und Araſpen hat. Wenn ihm einer den ſchändlichen Rath gegeben hätte:

Du darfſt ihm alſo nur den ſchlimmſten Poſten wählen,

So wird ihm dieſen Tag der Tod gewiß nicht fehlen.

ſo hätte ers nicht bey einer Strafpredigt bewenden laſſen:

. . . So ſollſt du gleichwol wiſſen,

Daß Laſterhafte ſich von mir entfernen müſſen.

Und wenn einer die Frechheit gehabt hätte, ihm einen ſo verderblichen Lehrſaz vorzutragen, der ſeine Staatsgrundregeln in ihrem Innerſten erſchütterte,

Wird auch ein Fürſtenherz durch das Geſez verpflichtet,

Und fehlt es, wenn es ſich nach ſeiner Neigung richtet?

ſo hätte er durch eine unzeitige Gelindigkeit nicht zugegeben, daß dieſe unmenſchliche Lehre Wurzeln faſſete; noch ſich verdächtig gemachet, daß er ſie gerne hörete, ob er ſich gleich anders anſtellete:

Sey froh, daß meiner Bruſt vor aller Strenge grauet,
Sonſt hätteſt du den Lohn für deine That gefühlt.

Der perſiſche Cyrus war nicht ſo blöde, daß er ſich jeden möglichen Glükesfall als gegenwärtig vorſtellete, welches nicht in den Charakter eines Helden gehöret; der Deutſche

. . fürchtet jeden Fall, als wär er noch ſo nah.

Es iſt ein romantiſcher Gedanke, der ihm in das Gemüthe geleget wird:

. . . Des Himmels hohe Hand
Weiß, wenn ſich Schwerdt und Mann in dichte Glieder ſchränken,
Zu Caſſandanen doch mein reges Herz zu lenken:
Dann flößt ihr theures Bild mir neuen Eifer ein,
Und ſtärket meinen Arm, um ihrer werth zu ſeyn.

Und es iſt unnöthig, daß dieſes eben der hohen Hand des Himmels ſo feyerlich zugeſchrieben wird. Er gewinnt den Schein eines Großſprechers, da er ſich ſelber ſo unverdeket rühmet:

Nun ſchimpft den Hof nichts mehr als ein verbuhltes Leben,
Drum geh ich allen vor in ehelicher Treu,
Und zeige, daß ſie noch bey Fürſten möglich ſey.

Es iſt ziemlich unhöflich und eigennüzig, wie er dem Gobrias ins Geſichte ſagt:

Mein Wunſch geht dahinaus, daß du mir dienſt und lebeſt.

Es dienet weder ihm noch ſeinen Feldherren zum Ruhm, daß er in ſeinem Gebethgen an den Mithra zu verſtehen giebt, ſie leiſten ihm einen blinden Gehorſam:

Sie kämpfen für mein Recht, und folgen ſie mir blind,

So muß ich doppelt auch vor der Gefahr erzittern.

Er ſollte ihnen die Gerechtigkeit ſeiner Waffen haben erweiſen können, und ſie ſollten ſich davon haben unterrichten laſſen. Es war mit groſſer Unbilligkeit begleitet, daß ſie nur ſeinem Ruhm zu gute fochten, und Mithra hätte ihm Recht widerfahren laſſen, wenn er ſie und ihn dafür geſtraft hätte; er bat ihn nichts anders, als was er verdienete:

Und fechten ſie für mich und meinem Ruhm zu gute,

So nimm die Zahlung auch vielmehr von meinem Blute!

Niemahls hat ein Fürſt die Leute, mit denen er täglich Umgang hatte, weniger gekennt, als dieſer deutſche Cyrus, er ſagt von Hyſtaſpes:

Hyſtaſpes der betrat bereits in früher Jugend

Durch ſtrenge Lebensart mit mir die Bahn der Tugend.

Von Araſpes hat er eben ſo gute Gedanken, und weiß keinen würdigern zu finden, den er dem Gobrias zum Eidam gebe:

Er iſt beherzt und treu, ſein Werth verdienet ſchon

Solch einen ſchönen Preis, als ſeiner Tugend Lohn.

Indeſſen ſind es eben dieſe beyden, die den feigen Anſchlag machen, den Abradates durch einen Meuchelmord ums Leben bringen zu laſſen, Hyſtaſpes aus bloſſem Neide, daß Cyrus dieſen König in ſeine Freundſchaft aufgenommen; Araſpes aus der unüberlegten Hoffnung, wenn er ihn aus dem Wege geräumet hätte, daß er bey Panthea Gehör finden würde. Hyſtaſpes ſagt:

* * Genug davon. Sein Tod, den du erleſen,
Iſt ohne dem bereits mein Augenmerk geweſen.

Und Araſpes:

Wenn er im Fechten ſtirbt, ſo ſchwindet aller Schein
Von einem Meuchelmord. * * *

Das ſind die Männer, von denen Nikothris im Nahmen der Frau G. uns berichten muß, es ſeyn Helden:

Die würklich Helden ſind.

Doch hat dieſe den Araſpes ehender als Cyrus kennen gelernet; und kan das Lob, das Cyrus ihm gegeben, da er ſie mit ihm verſprochen, nicht heimweiſen:

Indeſſen kan ich nicht des Cyrus Sinn ergründen,
Er ſelber will mich noch mit dem Araſp verbinden,
Und pries vor allen ihn heut meinem Vater an.
Sprich wie ſich dieſes Lob mit ihm vertragen kan.

Die

Die Frau Prof. will es uns begreifflich machen, da sie Pantheen sagen läst:

Dies ist die Eigenschaft wahrhaftig grosser Seelen,
Voll Großmuth hoffen sie, daß aus bereuten Fehlen
Ein desto stärkrer Trieb zur festen Tugend stammt,
Die nie von neuen wählt, was sie einmal verdammt.

Ein sehr allgemeiner und mißlicher Saz! Sie trift es nach etlichen Zeilen besser:

Das Laster ist zu schlau, die Bosheit zu verhelen.

Aber Cyrus war vielmehr zu leichtsinnig und kurzsichtig, daß er diesen groben Bösewichtern nicht tiefer in das Herz gesehen hat.

Des Cyrus Klage um Abradates ist höchst unbillig:

O Himmel, warst du nicht der Stifter dieser Eh?
Wie reimt sich deine Huld mit so viel herbem Weh?
Ist etwann diese Welt von edlen Seelen voll,
Daß ein so trefflich Paar nicht länger lieben soll?
Wer hat ein besser Weib, als Abradat geliebet,
Wo ist ein edler Held, der ihr den Preis nicht giebet?

Er ist von der Nothwendigkeit des physicalischen Uebels schlecht berichtet, und scheint nicht der Cyrus zu seyn, der mit Ramsai die Reise nach Weisheit und Wissenschaft gethan hat. Der ironische Ton, daß der Himmel vielleicht fürchtet, die Welt würde zu stark an liebreichen Eh-

genoſſen, wenn Abradat und Panthea einander länger liebeten, zeiget wenig Ehrfurcht für die Götter, zumal da dieſe beyden ein ſo elendes Muſter der Ehe ſind, wie wir geſehen haben.

In der allerlezten Skene haben wir noch einen merklichen Beweisthum von des Cyrus kurzen Nachſinnen. Da er des Araſpens Bekenntniß ſeiner Mordthat Mühe hat zu glauben, ob dieſer es gleich mit ſeinem Tode bekräftiget hat, ſo hat Hyſtaſpes die Verwegenheit, daß er es beſtätigen darf, indem er erzählet, Araſpes habe es ihm ſelbſt vor der Schlacht entdeket; und er habe in der That in dem Treffen bemerket, daß Arbazes den Abradates ganz gefährlich geführt, und ihm zulezt das Leben genommen, wofür er ihn auf der Stelle niedergemacht. Cyrus nimmt dieſes alles, ſo ohne Nachdenken, an, des Hyſtaſpes Verſchweigen des mörderiſchen Vorhabens, das Araſpes ihm vertrauet, die Urſache dieſes Vertrauens, ſein Unterlaſſen den Abradates vor dem Arbazes, der ihn in Gefahr führete, zu warnen, des Arbazes Vornehmen zuvor zu kommen, ſeine Eilfertigkeit, dieſen niederzuſtoſſen, ſtatt ihn der Juſtiz des Cyrus zu überbringen, ſein Schweigen, das er nach der Schlacht ſelbſt noch ſo lange beobachtet; das alles erweket bey Cyrus keine Gedanken; Hyſtaſpes bleibt in ſeiner Gunſt, und genieſt der Frucht ſeiner Bosheit, womit er einen wakern Mann, den er beneidete, aus dem Wege geräumet. Wahrhaftig, der Cyrus, der in Xenophons philoſophiſcher Schule erzogen worden, war

weder

weder so unbesonnen, noch so kurzsichtig, noch so schädlich gelinde, noch so unehrbiethig gegen die Götter, und die Hystaspes und Araspes, die er um sich litt, waren keine solche verhärtete Böswichter.

Man muß diese starken Abweichungen von dem wahren Charakter des Cyrus nur in den verwirrten Begriffen der Frau G., und in keiner Boßheit suchen; wir wollen es ihr nicht so aufnehmen, als ob sie es für eine Pflicht eines Dichters gehalten hätte, ihre Personen lasterhafter zu machen, als sie in der That gewesen waren, wie der Hr. Prof. solches dem Hr. Voltär wegen seines Mahomeths vorgeworfen hat. Die tragischen Poeten haben es sich zu allen Zeiten für erlaubt gehalten, daß sie die Charakter ein wenig erhöheten, denn sie sind Dichter und nicht Geschichtschreiber, aber darum nicht verwandelten oder entstelleten. Die Frau Pr. hat den Cyrus verwandelt.

Man hätte es ihr nicht übel nehmen können, ob Cyrus gleich von Xenophon als ein mässiger, keuscher, ja frostiger Prinz beschrieben wird, wenn sie ihm z. E. eine Liebe zu Panthea zugeschrieben hatte, welche aber nicht lasterhaft, sondern nur schwachheitsvoll gewesen, und von ihm selbst wäre bestritten worden. Xenophon sagt, Cyrus habe sich selbst nicht getrauet, daß er ihrer Schönheit widerstehen möchte, und eben darum die Behutsamkeit gebraucht, ihr Angesicht zu meiden. Durch die Erfindung einer solchen Liebe, die sich mit seinem Charakter nicht

geſtoſſen, hätte man ihn zu einer bequemern Perſon gemachet, der Panthea ehliche Zärtlichkeit auf eine ſtarke und der Strenge ihrer Tugend gemäſſe Probe zu ſezen. Ein ſo vollkommener Prinz, wie Cyrus war, ein Liebhaber der mit einer ſolchen Tugend geliebt hätte, daß Panthea ihm ihre Hochſchäzung nicht hätte entziehen können, der das Aufnehmen ſeiner Liebe der Ehre nachgeſezt, und ſich dadurch von ſeinen höhern Geſchäften nicht hätte abhalten laſſen; der der Panthea in ihrer Liebe zu Abradates wider ſich ſelbſt gedienet hätte, ungefehr mit der Art, wie der Cimber in der ſyriſchen Aramena dem Abimelech wider ſeine eigene Liebe beförderlich geweſen; Panthea, die ſeine Liebe auch nach dem Tode ihres Abradates verworfen hätte, aus einer gewiſſenhaften, zärtlichen Geſinnung, wie der Prinzeſſin von Cleve war; das alles hätte ohne Zweifel ſchon gedienet, eine keuſche und zarte Liebe einer Ehfrau in ein helles Licht zu ſezen, und die Bewunderung derſelben tief in die Gemüther einzupflanzen. Corneille hat in ſeinem Pertharite die ehliche Treue der Rodelinde eben dadurch auf eine ernſtlichr Probe geſezet, indem er Grimoalden, der ſie mit ſeiner Liebe verfolgete, als einen großmüthigen Prinzen mit einer erhabenen Tugend aufführet; ſie ſelbſt muß von ihm bekennen:

Il eſt vaillant, il regne, & comme il faut regner.

Und:

Quand je vois ta conduite en mes propres états

Ache-

Achever ſur les cœurs l'ouvrage de ton bras,

Avec ces mêmes cœurs, qu'un ſi grand art te donne,

Je dis que la Vertu regne dans ta perſonne;

Avec eux je te loüe, & je doute avec eux

Si ſous leur vrai Monarque ils ſeroient plus heureux.

Und Corneille hätte ohne Zweifel von Panthea, Abradaten, und Cyrus ein tragiſches Stüke machen können, welches nicht bloß hiſtoriſch der Zeit und dem Raume nach verknüpft geweſen, und wo die Leidenſchaften nicht verwirret, zerſtreut, und mit ſich ſelbſt im Streite geweſen wären. Dazu brauchte es einen fruchtbaren Wiz, der einen Charakter in einem verſchiedenen und vollſtändigen Lichte vor Augen legen konnte, Empfindlichkeit, anderer Leute Leidenſchaft in ihrem wahren Maaſſe an ſich zu nehmen, und vor allen Dingen einen gelenken Kopf, der ſich auf einmal in vier oder fünf Perſonen verwandeln kan, und geſchikt iſt, in einer jeden Tone zu reden und zu handeln, wie des Corneille war, oder wenn ein Frauenzimmer dieſes Werk unternehmen ſollte, wie der Mad. de la Faiette.

* * *

Hier endigte der Redner seine lange Critik; der umstehende Trupp, der in währender Rede noch immer gewachsen war, hatte ihm mit der gröſten Stille und Aufmerksamkeit zugehöret. Izo entstuhnd auf einmal ein starkes murmeln von verschiedenen Stimmen, die durch einander liefen und ein Urtheil über die Beurtheilung aussprachen. Einige vermeinten, daß der Critikus die deutsche Panthea zu scharf untersucht hätte, wenn man alle Tragödien in den VI. Theilen der deutschen Schaubühne mit solchem Ernste untersuchete, so würde man kaum eines oder zwey finden, die in den Charaktern, der Einheit des Anligens, und dergleichen Dingen der Panthea vorzuziehen wären. Des Hr. Prof. Agis selbst wäre nach einem Modell mit der Panthea geschrieben; und seine Bluthochzeit wäre ein schlecht übersezter Thuanus in Gesprächen, die dort Skenen und Aufzüge hiessen. Die Panthea müste doch auch ihre Verdienste haben, wiewohl der Criticus solche nicht habe sehen wollen, nachdem sie den Beyfall so vieler Hunderte Zuseher erhalten, welche in ihrem Urtheil bloß ihren Empfindungen gefolget hätten. Diese könnten zwar ihr Urtheil nicht vertheidigen, doch schiene es gar nicht gläublich, daß eine so grosse Anzahl Menschen Vergnügen daran empfunden, wenn die Frau G. nicht die innerlichen Triebräder des menschlichen Gemüthes durch ihre Kunst getroffen hätte.

Andere

Andere ſagten, ſie hätten niemahls mehrers empfunden, als der critiſche Redner, und dieſes Trauerſpiel allemal mit ſeinen Augen angeſehen; ſie hätten aber das Herz nicht gehabt dem vornehmen und dem geringen Pöbel zu widerſprechen, oder ſich nicht getrauet, daß ſie ihre Gedanken klar genug vortragen könnten; ſie hätten oft Mitleiden mit ſich ſelbſt gehabt, daß ſie für die Schönheiten der Panthea kein ſolches empfindliches Herz empfangen, und die ſcharfe Einſicht ſolcher Leute nicht hätten, welche von ihnen ſonſt jederzeit für ſehr kleine und kurzdenkende Geiſter gehalten worden.

Noch andere bekenneten, ſie hätten in dem Trauerſpiele die Augen und das Gemüthe mehr auf das Frauenzimmer gerichtet gehabt, als auf die Vorſtellung; und ſie hätten ſich in den Gedanken mehr mit der Kleidung, dem Putz, den Minen, und den Bliken der Zuſeher, als der Comödianten beſchäftiget.

Ich machete meine eigenen Betrachtungen über dies alles, und gieng ſtillſchweigend nach Hauſe, mit dem Entſchluſſe, daß ich das, was ich von dieſer ſeltenen Critik gefaſſet, einem Druker zuſchiken, und dann bey der erſten wiederholten Vorſtellung der Panthea ſehen wollte, was ſie für Würkungen auf die erleuchteten Gemüther der Zuſeher thun würde.

Ode

auf den Namen

Gottſched.

Gottſched, du ſtolzer, du vornehmer Nahme,
Voll eines groſſen, unerſchöpften Innhalts;
Wer nur die erſte deiner Sylben höret,
Erzittert vor Ehrfurcht.

Wie ungleich biſt du den barbarſchen Nahmen
Hinuber, Buchka, Sehrtoos, Pantk, Enhörning,
Die in dem Herzen nichts zurüke laſſen,
Als Unluſt und Ekel;

Die in den Verſen durch ihr comiſch Klingeln
Den beſten Einfall abentheurlich machen;
Und dem Vergeſſen durch ihr Widerſtreben
Sich ſelber empfehlen.

Du ſchienſt hingegen wie dazu geboren,
Den Eigenthümer ſanft und zärtlich flieſſend
Durch unzählbare Zungen, Jahr, und Zeiten
Lobſingend zu tragen.

Du wareſt würdig einem wakern Dichter
Bis in den Tempel der Critik zu folgen;
Die Pitſchel, Schwarzen, Stoppen, Schwaben, Uhlchen
Satyriſch zu geiſſeln.

Du wareſt würdig eine Sekt zu führen;
Durch einen Weiſen, Helden, oder Frommen,
So gut als Leibniz, Eugen, oder Kreuzberg
Unſterblich zu werden.

Allein, o Jammer! dich hat dein Beſizer
Zwar auch verewigt, aber dir zur Schande.
Du wäreſt beſſer und mit gröſſern Ehren
Im Staube geblieben.

Die Kindeskinder ungebohrner Völker,
Die werden dich zwar in dem Munde tragen,
Und mit Fraktur dich in die Schriften ſezen;
Jedoch dir zu fluchen.

Auch eine Sekte wird ſich nach dir nennen,
Allein der Stümper und elenden Reimer,
Du wirſt berühmter unter ihnen werden,
Als Murner und Sprenge.

Das waren Häupter in der Dummheit Reiche
Die Zeſ und Stelpo dann verdunkelt haben,
Und dieſe beyden wirſt du nun verdunkeln
Durch gröſſere Schande.

Dich wird ſo balde kein geſchmähter Nahme
Von dem Gerichte der Satyre retten;
Du wirſt vergebens die pechſchwarze Deke
Der Dunkelheit wünſchen.

Wie die Natur nur alle tauſend Jahre
In einem Poyen ihre Macht erzeiget,
So ſinket ſie nur alle tauſend Jahre
In einem Profeſſor.

Ein Mittel wäre, dich vor Schimpf zu retten,
Wenn dein Beſizer ſeine Feder ſtampfte,
Wenn er die Schriften, ſeiner Finger Sünden,
Zu Aſche verbrannte.

Wenn er die Asche auf die Scheitel streute,
Ein Kleid von Roßhaar um die Lenden schürzte,
Und auf dem Lager sich in Thränen badend
Das Schreiben verschwüre.

Doch dein Besitzer läst es sich nicht kränken,
Was vor ein schändlich Leben auf dich warte,
Wann einst sein Körper, sein vornehmster Theil, sich
Im Staub überwälzet.

Wann seine Dichtkunst nicht mehr Reimen haschen,
Wann seine Finger nicht mehr Bücher schreiben,
Wann seine Lippen nicht mehr plaudern können,
So kränkt ihn kein Nahme.